

Mitbeten

Begegnung



ELM Hermansburg
Partner in Mission

Liebe Leserinnen und Leser!

„Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit den Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben“, soll Wilhelm von Humboldt gesagt haben. So sind auch für Christ*innen in der weltweiten Kirche die Gespräche und Begegnungen untereinander das, was sie beglückt und bestärkt – auf ihrem Lebensweg und im Glauben.

In diesem „Mitbeten“-Heft erzählen Menschen aus dem Umfeld des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen und seiner Partnerkirchen, welche Begegnungen mit Christ*innen aus der

internationalen Gemeinschaft sie besonders inspiriert oder beeinflusst haben. Was hat ihnen neue Kraft gegeben oder neue Perspektiven auf den Glauben vermittelt?

Für Kurt Herrera sind das Zoom-Treffen mit Gläubigen in Myanmar, die trotz Bürgerkrieg immer wieder die Gelegenheit nutzen, sich online mit ihren Glaubensbrüdern und -schwestern in Deutschland auszutauschen. Für Gabriele Beckmann sind es Begegnungen mit Frauen in Lateinamerika, die einen nachdrücklichen Eindruck hinterlassen und ihre eigene Arbeit und

ihr Denken geprägt haben. Manchmal bringen auch Spendenaufrufe Menschen über tausende Kilometer hinweg miteinander in Kontakt, die sich sonst nie begegnet wären. Eine solche Geschichte erzählt Mphatso Thole aus Malawi.

Das sind nur einige Beispiele. Sie alle drücken aus, was in Matthäus 18,20 geschrieben steht:

„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wir möchten Sie teilhaben lassen an diesen vielfach grenzüberschreitenden Erfahrungen und laden Sie ein, für und mit den Menschen in der weltweiten Kirche zu beten.

Susanne Zaulick



Füreinander da sein,
sich gegenseitig etwas schenken,
Brot teilen.

Es gibt so viele Formen,
wie wir Gottes Liebe auf Erden
sichtbar werden lassen können.

Herr,
wir danken dir dafür,
dass wir das alles in der
internationalen Gemeinschaft
der Christ*innen
erleben dürfen.

Amen



Abendmahl mit allen Sinnen gefeiert

Als uns die Eltern in einem Kinderprojekt in Sululta / Äthiopien frisch gebackenes, noch warmes Brot reichten, da dachte ich: „Ja, hier blüht das Brot, das wir teilen, als eine zarte Blume.“ Dieses Teilen und gemeinsame Verzehren verbindet uns und lässt ein Band spürbar werden. Dieses warme Brot wurde gereicht wie eine große Kostbarkeit und es duftete in den ganzen Raum hinein. Ich musste noch einmal daran riechen, bevor ich vorsichtig einen kleinen Bissen nahm. So schön war das.

Da ging es nicht nur darum, wirklich satt zu werden, den Magen zu füllen, sondern alle Sinne daran teilhaben zu lassen und um das gemeinschaftliche Miteinander. Füreinander da sein. Sich gegenseitig etwas geben. Die Eltern hatten nicht viel. Wenig, was sie verschenken können. Ja, sie sind sogar auf Hilfe von außen angewiesen. Aber hier haben sie uns etwas zurückgegeben. Einen kostbaren Duft, der angenehm in die Nase steigt, die warmen Farben des Brotes, das warme Gefühl in der Hand

und das alles als Ausdruck von positiven Gefühlen, der das Herz warm macht.

So sinnlich kann das Miteinander mit anderen Christen und Christinnen sein. Hier wird Christus präsent und ist in unserer Mitte. „Gemeinsam Abendmahl feiern, wir feiern gemeinsam Abendmahl.“ So dachte ich damals und so erlebe ich es auch noch heute, jetzt in meiner Erinnerung. So wertvoll sind diese Begegnungen.

Gabriele De Bona ist Afrikanistin, Theologin und Referentin für Gender International und Ökumenische Zusammenarbeit Äthiopien beim Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen (ELM). Sie ist in vielen Denk- und Glaubenswelten zuhause.



Herr,
wir danken dir für die lebendige Hoffnung,
die uns durch die Auferstehung Jesus Christi gegeben ist.

Erfülle uns jeden Tag
neu mit dieser Hoffnung
und schenke uns den Mut,
die Kraft und die richtigen Worte, diese Hoffnung,
die uns im Leben und im Tode trägt,
mit Worten und Taten zu verkündigen.
Amen



Kirche als Hoffnungsträger in aller Welt

Im 1. Petrusbrief heißt es: „Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn euch andere nach der Hoffnung fragen, die euch erfüllt.“ (1 Petrus 3,15). Das sind Worte, die mich in meinem Dienst als Pastor immer wieder daran erinnern, warum ich mich für den Verkündigungsdienst entschieden habe und was der Auftrag der Kirche Christi ist; nämlich Hoffnungsträger zu sein.

Aber was genau bedeutet das? Der Petrusbrief gibt uns auf diese Frage eine Antwort: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ (1 Petrus 1,3).

Es geht hier um eine Hoffnung, die gegründet ist in der Barmherzigkeit und Liebe Gottes und uns durch den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi erfüllt. Hoffnung, die nicht nur für dieses Leben gilt, sondern auch für nach dem Tode. Eine Hoffnung, die auf die Zukunft gerichtet ist und sich gleichzeitig auf das Hier und Jetzt bezieht. Ein Blick auf das Leben, der über unsere

Wünsche hinausschaut, uns aus der Verzweiflung herausholt und uns mit Mut, Kraft und Frieden erfüllt.

Das ist die Hoffnung, die wir haben. Hoffnung inmitten von Kriegen, Klimawandel und den vielen Krisen, die die Kirche heute an vielen Orten erlebt. Eine Hoffnung, die mir im vergangenen Jahr, während meines Austausches zum Thema „Kirche gibt's auch anderswo“ in Hannover immer wieder begegnet ist. Dort durfte ich erfahren, dass Kirche trotz der vielen Herausforderungen, vor denen sie heute steht, ein Hoffnungsträger ist: in meiner Heimat Südafrika ebenso wie in Deutschland und überall.

Frank Schütte ist Pastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südafrika. Über das ELM-Austauschprogramm „Kirche gibt's auch anderswo“ war er 2023 vier Wochen lang Gast bei Mirko Peisert, dem Leiter des Hauses kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, den er zuvor bei sich in East-London aufgenommen hatte.



Herr,
du schenkst uns eine
wundervolle Farbenpracht in der Natur.
Und wenn wir einen kleinen Ausschnitt
dieser Farben und Formen
von einem Menschen als Geschenk
überreicht bekommen,
wird uns ihr Wert und ihre Schönheit erst bewusst.

Dann können wir uns gemeinsam
an deiner Schöpfung freuen.

Amen



Herbst und Liebe in einem Geschenk

Aus Argentinien kenne ich verschiedene Jahreszeiten, die aber genau entgegengesetzt zu denen in Deutschland sind. Jetzt ist dort Frühling. Und natürlich ist es darüber hinaus hier in Hannover auch ein ganz anderer Herbst.

Was ist anders am Herbst in Deutschland? Im Grunde genommen beantworten die Blätter draußen diese Frage, denn die Farbenpracht der Bäume, Büsche, Sträucher usw. hier ist einfach wunderschön! Überall sind Rot-, Orange-, Grün- und Brauntöne, die es in Argentinien nicht gibt.

Manchmal sitze ich allein, um die Farben der Blätter zu bewundern, weil ich mich wirklich in sie verliebt habe. Eine schöne Erfahrung, die ich vor Kurzem gemacht habe, war, als ich im Kindergarten arbeitete und eines der Mädchen kam und mir einen Strauß Blätter schenkte.

Für manche mag das nicht viel sein, aber die Liebe und den Wert zu spüren, mit dem sie mir dieses Geschenk machte, erfüllt mein Herz mit Freude. Diese Verbindung mit den Kindern zu haben, ist von einem anderen Planeten, besonders für mich, die ich Kinder so sehr liebe. Ich will hier nie wieder weg, ich fühle, dass dies mein wahrer Platz ist.

Maria Valentina Acosta Sosa lebt in Argentinien und kam für einen Freiwilligendienst nach Deutschland, wo sie ein Jahr lang im Kindergarten der Marktkirche Hannover gearbeitet hat.



Herr,
lass uns offen sein für
alle Menschen, denen wir begegnen.
Oft konzentrieren wir uns
auf unsere Aufgaben und
unsere eigenen Probleme und übersehen,
dass neben uns
ein Mensch steht, der uns etwas zu
sagen hat.
Amen



Ein Glaubensgespräch im Kaufhaus

Seit ich (wieder) in Deutschland bin, hatte ich schon etliche schöne und eindrucksvolle Begegnungen. Nicht nur innerhalb des ELM. Ein Gespräch hat mich besonders berührt. Vielleicht weil es an einem Ort und in einer Umgebung stattgefunden hat, wo man nicht damit rechnet, tiefgründige Gespräche zu führen.

Ich war mit der Schwester meiner Frau in einem Kaufhaus, weil ich ein paar neue Hemden brauchte. Wir wurden bedient von einer älteren Verkäuferin, die auf sehr freundliche Art alle Kund*innen, die sie neben uns noch hatte, beriet. Als es dann etwas leerer wurde in der Abteilung, sagten wir ihr, dass wir ihre zugewandte Art schätzten. Es wurde der Einstieg in ein Gespräch, in dem sie uns sehr viel aus ihrem Leben erzählte. Sie hatte eine Krebserkrankung überstanden, war in dieser Zeit von ihrem Mann verlassen worden und hatte mit dem Leben schon fast abgeschlossen. Sie wusste nicht, ob sie überleben würde und wünschte sich so sehr, ihre beiden Kinder weiter im Leben

zu begleiten.

Zu dieser Zeit hatte sie eine Art „Vertrag mit Gott da oben“ gemacht. Wenn sie weiterleben würde, wollte sie sich ehrenamtlich engagieren und ihre Beziehung zu Gott erneuern. Das hat sie getan. Sie hatte vorher schon einer evangelischen Gemeinde angehört, aber sich nach dieser Krise neu in die Gemeinschaft eingebracht und Gottes Wirken in neuer Intensität erfahren. Davon erzählte sie so überzeugend, dass wir belebt und glücklich das Geschäft verließen. Es war schön zu erleben, dass nicht immer der Pastor andere Menschen im Glauben stärkt – es kann auch umgekehrt sein.

Dr. Emmanuel Kileo ist Direktor des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen und freut sich jedesmal, wenn er in Deutschland spontan mit Menschen ins Gespräch kommt.



Lieber Gott,

wir sind dir dankbar,
dass du uns erlaubst hast,
ein Leib zu sein.

Wir bitten dich, Gott des Lebens,
sende deinen Heiligen Geist auf uns,
damit wir die Wege gehen können,
die du uns bereitest,
und damit wir weiterhin allen Menschen,
denen wir auf unserem Weg begegnen,
Inspiration und gute Laune sein können.

Wir legen unser Leben in deine Hände.
Im Namen Jesu Christi,
unseres Erlösers, bitten wir dich.
Amen



Ein HERR, viele Arten von Dienern

„Und es sind verschiedene Arten von Dienern, aber ein und derselbe Herr. [...] Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder von euch ist ein Teil von ihm.“ (1 Korinther 12,5 und 12,27)

Wir sind alle Teil dieses großen Leibes, jeder an einem anderen Ort und jeder auf seine Weise. Dies war eine der Erfahrungen, die wir als Gruppe lutherischer Pfarrerinnen und Pfarrer bei einer vom ELM organisierten Tagung über Beratung und Seelsorge gemacht haben.

Indem wir alle Teil desselben Leibes sind, tragen wir zum Reich Gottes bei und können uns auch gegenseitig auf unserem Weg inspirieren.

Mit den Brüdern und Schwestern der lutherischen Kirche in Südafrika habe ich zum Beispiel von der Geschichte des Isintu-Volkes gelernt und mich von ihr inspirieren lassen. „Ich bin, weil du bist“, darum geht es in dieser Geschichte.

Durch die Brüder und Schwestern der Kirche in Indien fühlte ich mich inspiriert, dem Weg Jesu zu folgen, auch wenn wir oft in den Sturm hineinlaufen.

Ich habe mich inspiriert gefühlt und viel von Schwestern aus anderen Kulturen gelernt. Als Christen, als Brüder und Schwestern im Glauben, sitzen wir alle in einem Boot, geleitet von Jesus Christus, der unsere Schritte lenkt und uns Tag für Tag inspiriert.

Raquel Wieland
lebt im Amazonasgebiet im Norden Brasiliens und ist
Pastorin in der Evangelischen Gemeinde Lutherischen
Bekenntnisses Crescendo no Amor in der Stadt Ji-Paraná.



Du Gott des Friedens,
du weinst mit deinen Kindern,
die unter Gewalt und Krieg leiden,
im Heiligen Land, in der Ukraine,
in Myanmar und an anderen Orten dieser Welt.

Stärke alle, die sich dem Hass entgegen stellen
und sich für Versöhnung, Frieden
und ein Leben in Würde für alle einsetzen.
Tröste alle, die liebe Menschen verloren haben
und bewahre sie vor Hass
und dem Wunsch nach Vergeltung.

Dir vertrauen wir uns und sie an.
Amen



Diese Kirche fasziniert mich

Es war ein schnell und spontan einberufenes Zoom-Treffen. Über WhatsApp hatte ich erfahren, dass in Lailenpi, der einzigen Stadt in Maraland (im Westen von Myanmar) Kämpfe zwischen Militär und Widerstandskämpfern ausgebrochen waren. Am Nachmittag wurde der Ort bombardiert.

Am Abend (Ortszeit Myanmar) trafen wir uns per Zoom: Vertreter der Evangelischen Kirche der Mara, die gerade an einem anderen Ort waren, einigermaßen sicher und mit Internetverbindung. Und wir Freunde der Marakirche aus Deutschland. Die Partner erzählten von der Not: Die Bewohner von Lailenpi waren in Panik geflohen, viele versteckten sich in den umliegenden Wäldern, manche waren in Nachbardörfern untergekommen. Wir haben zugehört und gemeinsam beraten, wie wir helfen könnten. Dann haben wir zusammen gebetet. Das ist immer ein wesentlicher Teil unserer Zoom-Treffen: Wir beten miteinander und füreinander.

Im Anschluss haben wir deutschen Partner überlegt, wie wir die erforderliche Hilfe umsetzen könnten. Sprit für Motorräder wurde benötigt, um die in den Wäldern Versteckten aufzusuchen

und in Sicherheit zu bringen. Daneben Lebensmittel, Kleidung, Decken. Es gibt Kanäle, über die wir solche Hilfe senden können. Das hat Leben gerettet.

Mich fasziniert diese Kirche. Das Volk der Mara lebt in sehr ärmlichen Verhältnissen, oft ist das Überleben bedroht. Seit dem Militärputsch vor drei Jahren herrscht Bürgerkrieg in Myanmar, oft steht die Kirche zwischen den Fronten. In all dieser Not vertrauen sie auf Gott, teilen das Wenige, das sie haben. Sie kommen zum Gebet zusammen, in ihren Kirchen und wo das nicht geht, in Privathäusern. Und sie strahlen Freude, Dankbarkeit und Gottvertrauen aus. Das fasziniert mich und fordert meinen eigenen Glauben heraus.

Kurt Herrera ist im ELM Referent Kirchenentwicklung/ Ökumenische Zusammenarbeit Peru und Brasilien. Privat engagiert er sich, gemeinsam mit Menschen aus der Kirchengemeinde Hordorf-Essehof-Wendhausen (Landeskirche Braunschweig), bei den Freunden der Marakirche für Christ*innen in Myanmar.



Was
Ich? Wir?
willst Du
Gemeinschaft? Ego?
dass ich
was ist mit dem Recht des Einzelnen?
Dir tue.



Was willst du, dass ich dir tue?

„In meiner Kultur, der Zulu-Kultur, dreht sich alles um Gemeinschaft. Wenn wir uns begrüßen, sagen wir wörtlich übersetzt ‚Wie geht es euch?‘ und wir antworten: ‚Uns geht es gut.‘ Oder eben: ‚Wir sind krank, die Kuh von meinem Nachbarn ist krank.‘ In unserer Kultur geht es selbstverständlich immer um die Gemeinschaft – nie nur um den Einzelnen. Und wenn Hilfe gefragt ist, gilt diese Hilfe ebenso nie dem Einzelnen, sondern immer der ‚Community‘.“

Das, was Herbert Moyo aus Südafrika als Referent der Internationalen Seelsorgetagung erzählt, hat mich dann doch überrascht. Ich weiß zwar, dass wir im Globalen Norden eher zu den individualistischen Kulturen gehören und der Globale Süden eher zu den kollektivistischen, aber dass das solche Auswirkungen hat, zum Beispiel auf ein Thema wie Seelsorge, war mir dann doch nicht klar.

Nun ist es ja nicht so, dass wir in Deutschland nicht auch zum Beispiel das „System Familie“ im Blick haben. Bei der Aufarbeitung von familiären Konflikten, wird ja mittlerweile häufig geschaut, wer in der Familie, welche Vorteile von bestimmten

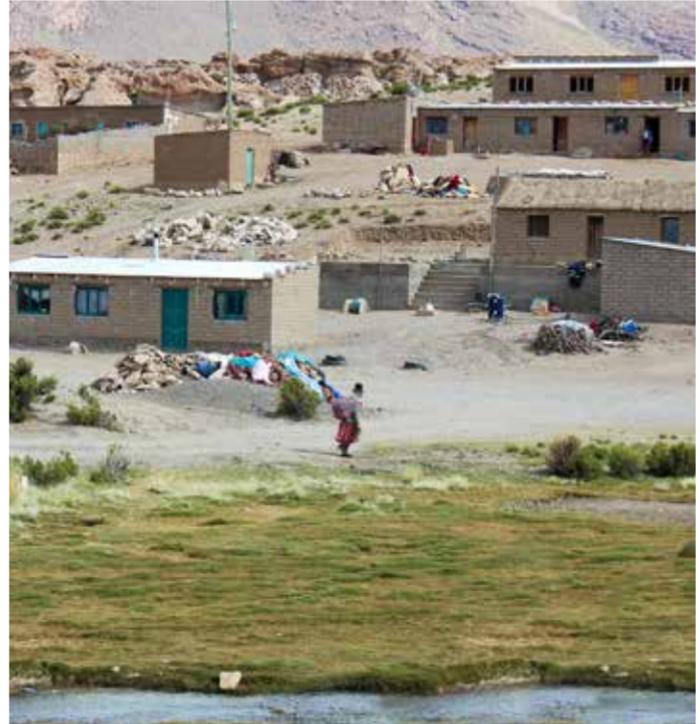
Verhaltensweisen hat, aber der Fokus richtet sich doch eher auf das „problematische“ Individuum, dem geholfen werden muss. Die konsequente „Wir-Perspektive“ war für mich befremdlich und spannend zugleich und ich bin mir noch nicht im Klaren, ob die Vor- oder Nachteile überwiegen. Aber vielleicht ist das auch nicht die entscheidende Frage, wenn es darum geht, einem Gegenüber beratend beizustehen, sondern vielmehr die Frage: „Was willst Du, dass ich dir tue?“

Anette Makus leitet im Ev.-luth. Missionswerk die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising. Im Herbst 2023 hat sie die internationale Seelsorgetagung des ELM journalistisch begleitet.



Gott, mach uns unruhig,
wenn wir über der Fülle der Dinge,
die wir haben und wollen,
den Durst nach dem Wasser des Lebens verloren haben,
wenn wir, verliebt in unsere eigenen Pläne,
aufgehört haben, auf deinen Willen zu horchen.
Gott, rüttle uns auf,
damit wir kühner werden
und uns hinauswagen auf das weite Meer,
wo uns die Stürme entgegenwehen und
wir ganz auf deinen Schutz vertrauen können,
wo wir mit schwindender Sicht auf das Ufer
die Sterne aufleuchten sehen.
Amen

Gebet einer Basisgemeinde (aus: Blickpunkt Lateinamerika 2/2013)



Glaube als Kraftressource

Selbsthilfe - das klingt irgendwie toll: so basisdemokratisch und selbstbestimmt und auch kostengünstig für den Staat. Aber Selbsthilfe verlangt von denjenigen, die sich selbst und anderen gegenseitig helfen, viel Kraft, Geduld und Vertrauen. Oft bedeutet Selbsthilfe, dass die Ziele nur langsam erreicht werden und dass es oft zu Schwierigkeiten und Rückschlägen kommt. In den verschiedenen Selbsthilfegruppen und Nachbarschaftsorganisationen, die ich in meinem Berufsleben vor allem in Lateinamerika kennenlernen und begleiten durfte, hat mich immer wieder beeindruckt, mit welcher Zuversicht und Hoffnung die Leute ihre Ziele verfolgen.

Dabei ist ihnen ihr Glaube eine wichtige Kraftressource. Immer wenn etwas Neues begonnen wird und auch wenn es kleine oder große Erfolge zu feiern gilt, sind Gebete und Segenshandlungen für sie selbstverständlich und unverzichtbar. Für eine gemischtkonfessionelle Frauengruppe, die im bolivianischen Osten 21 kleine Wohnhäuser aus selbst gemachten Lehmziegeln in gegenseitiger Hilfe gebaut hat – eine Knochenarbeit – war es

wichtig, dass am Ende jedes Haus von einem Pfarrer in Anwesenheit aller gesegnet und gebetet wurde. Ebenso wichtig war es für katholische Keramikerinnen, dass ihre selbst gebaute Werkstatt mit einer Segnungsfeier von ihrem Lieblingspfarrer eingeweiht wurde.

Indigene Frauen und Männer in Guatemala haben in den letzten Monaten des vergangenen Jahres wochenlang demonstriert. Sie haben durchgesetzt, dass der demokratisch gewählte neue Präsident sein Amt im Januar antreten konnte. Jeden Morgen begannen sie ihre – angesichts der üblichen Polizeigewalt sehr gefährlichen – Protestaktionen mit gemeinsamen Gebeten.

Prof. Dr. Gabriele Beckmann lehrt an der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg Entwicklungsbezogene Arbeit. Die Soziologin hat in Bolivien, Sambia, Mosambik, Benin und Äthiopien zu entwicklungspolitischen Themen gearbeitet.



Herr,
du hast uns so viel mehr
Fähigkeiten geschenkt,
als die,
die wir im
Alltag brauchen.

Gib uns den Mut,
immer mal wieder Neues
auszuprobieren.
Damit wir erkennen,
dass wir unser ganzes Leben lang
lernen und
uns verändern können.

Amen



Bertha Munkhondya, die Motorsäge und ich

Seit mein Mann vor sechs Jahren gestorben ist, liegt die Motorsäge unangetastet im Schuppen. Dabei gäbe es einiges, was ich mit ihrer Hilfe erledigen könnte. Vor zwei Jahren hat ein Sturm einen älteren Apfelbaum umgelegt und die Hainbuchenhecke ist mir im wahrsten Sinne des Wortes über den Kopf gewachsen.

Vor der Motorsäge habe ich irgendwie Respekt, zumal ich gehört habe, dass man tatsächlich einen „Führerschein“ dafür machen kann – oder muss? Wie das Ding funktioniert weiß ich zwar, aber der Mut und die Lust, das einfach mal anzupacken, fehlt. Bis zu dem Tag, als ich Bertha Munkhondya treffe. Die stellvertretende Generalsekretärin der Ev.-luth. Kirche in Malawi sitzt mir gegenüber im Garten des Ludwig-Harms-Hauses, wo ich ein kleines Interview mit ihr mache. Meine letzte Frage lautet: Hast du einen Lieblingsvers in der Bibel?“

Sie schaut mich durchdringend an und sagt dann langsam und jedes einzelne Wort betonend: „I can do whatever I want and Je-

sus Christ strengthens me (Ich kann alles tun, was ich will, denn Jesus Christus gibt mir die Kraft dazu) aus dem Philipperbrief 4,13.) Den Vers habe ich schon öfter gehört, aber noch nie hat ihn jemand so überzeugend vorgetragen, wie diese Frau, die als erste weibliche Pastorin ihres Landes eine Vorreiterin ist.

Auf dem Heimweg klingen ihre Worte in mir nach. Ich bin glücklich über diese interessante und schöne Begegnung und auch ein bisschen erleichtert, dass ich die Sprachbarriere einigermaßen bewältigt habe. Als ich daheim ankomme, ist es noch hell und die Temperatur angenehm. Ich gehe in den Schuppen, hole die Säge und mache mich ans Werk. I can do whatever I want... Wie wahr.



Himmlische Eltern,
wir beten für alle,
die zum Dienst berufen sind.

Wir beten, dass unsere menschlichen Grenzen
niemals deinem Willen in die Quere kommen,
die Liebe Christi an jedes deiner Kinder
weiterzugeben.

Amen



Im Spiegel des anderen eigene Fähigkeiten entdecken

Eine Frau? Vor der Versammlung? Lehrend und predigend? In einem Talar? Diese Fragen entsprangen der kognitiven Dissonanz, die viele der Anwesenden empfanden, als sie eine weibliche Pastorin in einem Kontext sahen, in dem alle religiösen Führer männlich sind. Die Verwirrung, die eine solche Situation hervorruft, war für einige ein Grund, sich abweisend zu verhalten. Für andere hingegen war es ein faszinierender Hinweis darauf, dass es mehr als einen Ansatz für den christlichen Glauben gibt.

Anna wurde durch den Dienst der ehemaligen ELM-Missionarin Stevie Fendler in Sibirien inspiriert. Anna hatte sich jahrelang wie eine geistliche Waise gefühlt, weil sie keine Kirche finden konnte, die ihren eigenen Erfahrungen und Werten entsprach. Als der Heilige Geist die Familie Fendler nach Süd- und Mittelsibirien führte, bekam Anna die Chance, ihre Glaubenspraxis neu zu beleben. Als sie Stevies Fähigkeiten sah, verlor Anna ihre

Zweifel an der Legitimität von Frauen als Pastoren. Sie ist jetzt selbst Laiengemeindeleiterin in Sibirien und ein Beispiel dafür, dass Gott nicht nach dem Geschlecht unterscheidet.

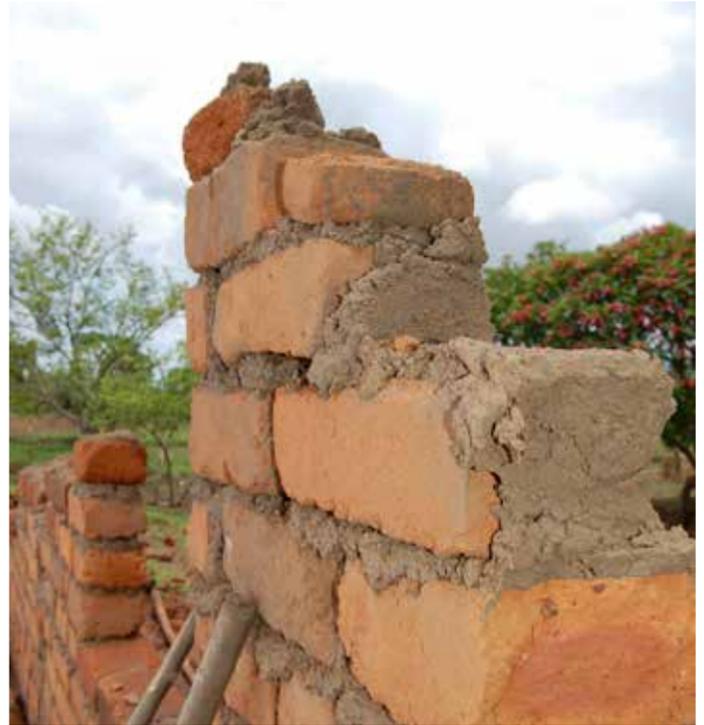
Wer weiß, ob Anna, die einen Großteil ihrer Freizeit damit verbringt, Gemeinde- und Jugendarbeit zu unterstützen, nicht auch andere zum Dienst inspiriert? Vielleicht setzt sich auch in diesem kurzen Text hier der Kreis der Inspiration für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, fort, so dass Sie sich für Bereiche des Dienstes öffnen, die Sie vorher nie für möglich gehalten hätten ...

Bradn Buerkle ist im ELM Referent für theologische Aus- und Fortbildung in Kirchen International. Er hat über 20 Jahre lang als Pastor in Russland gelebt und gearbeitet.



Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom HERRN,
der Himmel und Erden gemacht hat.
Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
Siehe, der Hüter Israels schläft
und schlummert nicht.

(Psalm 121)



Hilfe von einer Unbekannten

Im Juni 2023 besuchte ich das Dekanat Lower Shire der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Malawi (ELCM). Ich wollte die Geschichte von Estre Yona weiterverfolgen, die in der Nacht des 10. März 2023 ihren Mann und ihr jüngstes Kind bei einer Überschwemmung verloren hatte. Die beiden waren von den Fluten mitgerissen worden – vor ihren Augen. Estre selbst konnte sich mit ihren fünf weiteren Kindern retten. Sie waren auf das Gebälk des Hauses geklettert und hielten sich daran fest, während ein Teil der Wände einstürzte.

Trotz des Todes ihres Mannes und ihres Kindes war Estre Yona immer noch stark und blieb Gott treu. Sie erzählte mir, dass sie Gottesdienste besuche. Denn sie und ihre fünf Kinder seien auf wundersame Weise gerettet worden.

Nach der tragischen Katastrophe des Zyklons Freddy im März 2023 hatte unser Bischof Joseph Bvumbwe einen Aufruf zur Unterstützung der Opfer gestartet. Das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) war die erste Institution, die den Aufruf veröffentlichte.

Einer der Menschen, die in Deutschland vom Schicksal Estre Yonas erfuhren, war Ulrike Papenberg von der St. Matthäus-Gemeinde in Gronau in Hannover. Gronau ist eine Partnergemeinde der Balaka-Gemeinde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Malawi. Ulrike und ihr Mann Rolf feierten ihre Goldene Hochzeit. im Gottesdienst sammelten sie 700 Euro. Der Wunsch des Paares war es, Estre Yona ein Haus zu bauen.

Als Estre die Nachricht von der Unterstützung hörte, war sie sehr überrascht und dankte Gott für die Hilfe, die ihr zuteil wurde, nachdem sie alles verloren hatte. „Das ist für mich ein Wunder. Wie kann jemand, der mich nicht kennt, auf die Idee kommen, mich so zu unterstützen?“, fragt sie.

Mphatso Thole ist Kommunikationsbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Malawi (ELCM), eine der Partnerkirchen des ELM.



Guter Gott,
himmlischer Vater,
hab Dank, dass Du uns
buntes vielfältiges Leben
hier auf Erden schenkst
und ewiges Leben,
das auch der Tod nicht klein kriegt.

Danke für unsere Glaubensgeschwister,
die durch andere Kulturen geprägt sind,
die uns einen neuen Blick
auf Deine Liebe schenken!

Stärke uns auf dem gemeinsamen Weg,
Dir nachzufolgen und unseren Beitrag dazu zu leisten,
dieser Erde und ihren Menschen
mit Liebe zu begegnen
und uns dort einzubringen,
wo es Not tut.
Amen



Gottes Kirche – von allen Kulturen durchdrungen

„Sonke siyadlula la!“ Die 30-jährige stimmt mit kräftiger Stimme ein Lied an, nachdem der Lebenslauf des Verstorbenen verlesen wurde. Alle stimmen ein und wunderschöner mehrstimmiger Gesang dringt von der aus Blech gebauten Kirche in das kleine Dorf am Berghang im Osten Südafrikas.

„Wir alle werden hier durchmüssen“, heißt die knappe Botschaft und erinnert die Anwesenden, dass diese Beerdigung eine Botschaft für Jede und Jeden hier hat. Diese Trauerfeier ist wirklich eine Feier. Es wird das bisherige Leben des Verstorbenen gefeiert – mit vielen kurze, wertschätzenden und teils auch humorvollen Anekdoten - von den Verwandten über die Nachbarn bis hin zu Arbeitskollegen – alle kommen vor. Aber es wird eben auch die Hoffnung auf das ewige Leben gefeiert, das vom Tod nicht überschattet wird.

Einige Zeit später sind wir auf dem Gehöft des Verstorbenen, in dessen Ecke er nun begraben liegt. Die jungen Männer schauen das Grab zu, während gesungen wird. Die Gebetsfrauen stimmen nochmal an: „Sonke, siyadlula la!“ Dabei tanzen sie

um das Grab – es ist mehr ein Schunkeln – einige sind bereits recht alt.

Es ist eine Mischung aus Trauer und Freude, die in den Gesichtern zu sehen ist. Wir alle müssen da durch! Es ist eine Botschaft, die zugleich nüchtern, mahnend und hoffnungsvoll ist. Es sind viele Elemente einer Trauerfeier, die mir von meinem Vikariat in Deutschland her unbekannt sind, die aber für mich ein großer Gewinn sind! Wie schön, dass Gottes Kirche die ganze Welt umspannt und von allen Kulturen durchdrungen herrlich vielfältig und bunt ist!

Dr. Joachim Lüdemann ist im ELM Referent Globale Kulturelle Vielfalt/ Ökumenische Zusammenarbeit Südafrika, Botsuana, Eswatini und war viele Jahre lang durch das ELM nach Südafrika entsandt.





ELM Hermannsburg
Partner in Mission

**Evangelisch-lutherisches
Missionswerk in Niedersachsen (ELM)**

Georg-Haccius-Str. 9
29320 Hermannsburg
www.elm-mission.net

Tel.: +49(0)50 52 69-0
Fax: +49(0)50 52 69-222
E-Mail: mail@elm-mission.net
Spendenkonto ELM:
IBAN: DE90 2695 1311 0000 9191 91

Bildnachweis:

S. 4 G. De Bona
S. 6 M. Peisert
S. 8 R. Miller
S. 10 Joergelman/Pixabay
S. 12 A. Makus
S. 14 S. Zaulick

S. 16 I. Grasekamp
S. 18 Mario Sergio Andrioli/iStock.de
S. 20 xalanx/iStock.de
S. 22 ELKUSFO
S. 24 Th. v. Ochsenstein
S. 26 N. Keding

